Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik und Poliklinik Würzburg
Direktor: Professor Dr. med. O. S c h r a p p e

PHANTASIEGEFÄHRTEN UND EIDETISCHE PHÄNOMENE BEI KINDERN

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Gertraud Ursula Neumeister

aus

Nürnberg

Würzburg, den 1. Juli 1980

Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik und Poliklinik Würzburg
Direktor: Professor Dr. med. O. S c h r a p p e

PHANTASIEGEFÄHRTEN UND EIDETISCHE PHÄNOMENE BEI KINDERN

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Gertraud Ursula Neumeister

aus

Nürnberg

Würzburg, den 1. Juli 1980

Referent: Prof. Dr. med. E. Geisler

Korreferent: Prof. Dr. med. O. Schrappe

Dekan: Prof. Dr. med. K.-H. Wulf

Tag der mündlichen Prüfung: 12.12.1980

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Würzburg

Inhaltsangabe

I. Phantasiegefährten und eidetische Phänomene bei Kindern

II. Kasuistischer Beitrag zu pseudohalluzinatorischen Erlebnissen bei Kindern

1. 7-jähriges Mädchen mit kurzdauernden Trugwahrnehmungen (Tierpseudohalluzination)

2. Mehrfache abendliche Pseudohalluzinationen eines 9 1/2-jährigen Jungen

3. Pseudohalluzinatorische Erlebnisse und ihre Abwandlung im Heranwachsendenalter mit einer Verstärkung durch halluzinogene Drogen

4. Kindliche Pseudohalluzinationen religiösen Inhalts (Heroldsbach)

III. Inhalt und Art des Bilderlebens

IV. Entstehungsweise

V. Prognose

Zusammenfassung

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543521_0065

Phantasiegefährten und eidetische Phänomene bei Kindern.

Das Kind ist weder physisch noch psychisch ein proportioniert kleiner Erwachsener, sondern ein Wesen eigener, vornehmlich durch die psychophysische Entwicklung bedingter Gesetzmäßigkeiten (NISSEN).

Wir müssen also, um Kinder besser verstehen zu können, von anderen Gesetzmäßigkeiten ausgehen als beim Erwachsenen. Wenn wir Kinder beobachten, sind wir meist überrascht von deren reger Phantasietätigkeit, die ein Erwachsener kaum mehr nachvollziehen kann. Diese rege Phantasietätigkeit des Kindes manifestiert sich vor allem in seinem Spiel. Für Kinder ist Spiel "die Betätigung der Phantasie" (SCHRÖDER), "Spiel und Phantasie gehen ineinander über" (WUNDT). So kann die Phantasie mangelndes Spielzeug ersetzen, das Kind spielt mit "fingierten, überhaupt nicht vorhandenen Objekten" (SCHRÖDER), als ob diese wirklich existierten.

Von Phantasiegefährten sprechen wir aber nur dann, wenn fiktive Gestalten nicht nur im Vorstellungsleben des Kindes existieren, sondern von ihm deutlich gesehen und "so eindringlich erlebt werden, als ob sie leibhaftig gegenwärtig wären" (GEISLER). Es sind Menschen, Tiere oder Szenen, die das Kind als Scheinwahrnehmung mit hoher sinnlicher Deutlichkeit oft über Wochen und Jahre erlebt. Nach STERN entstehen diese Phantasiegebilde "nicht aus bloßer poetischer Lust am Fabulieren; sondern die phantastische Fähigkeit tritt hier in den Dienst sehr ernsthafter Triebspannungen und Wünsche", die

den Phantasiegebilden "eine Art affektiver Realität" verleihen. Das Kind erlebt seine Phantasiegefährten nicht teilnahmslos, sondern fühlt sich von ihnen angesprochen oder angestarrt, d.h. die imaginären Partner nehmen eine "szenische Beziehung zu dem Kind" (STRUNK) auf. Sie wirken daher oft bedrohlich und angsterregend auf das Kind. Ganz im Gegensatz zum Spiel hat das Kind die Herrschaft über die irrealen Gefährten verloren. Diese entstehen "ohne äußeren Anlaß, auch vom Kind nicht - wie bei Tagträumereien - selbst herbeigeführt" (STRUNK), das Kind "steht den Phantasiegefährten passiv gegenüber und läßt geschehen, was diese tun oder fordern. Die irrealen Partner haben die führende Rolle übernommen" (GEISLER).

Diese "umschriebenen Pseudohalluzinationen" (STRUNK), wie STRUNK sie beschreibt, dürfen nach BOSCH "keinesfalls als Symptom einer beginnenden Schizophrenie oder auch nur als ein Hinweis auf eine prognostisch ungünstige seelische Entwicklung gewertet werden". Im Gegenteil muß dieses gesteigerte Bilderleben in der Zeit vom Kleinkindalter bis zur Pubertät als eine besondere Erlebnisweise des Kindes betrachtet werden, die in dieser Form zwar relativ selten, aber keinesfalls pathologisch zu nennen ist.

Zum erstenmal war es URBANTSCHITSCH, einem Ohrenarzt, aufgefallen, daß Kinder die Fähigkeit besitzen, früher Gesehenes mit halluzinatorischer, bildhafter Deutlichkeit zu reproduzieren, und er nannte diese Phänomene "subjektive optische Anschauungsbilder". JAENSCH hat in den Jahren nach 1913 dieses spezifisch kindliche Erleben untersucht und darüber großangelegte Versuche an Marburger Schulkindern unternommen. Er gründete darauf die Lehre von den

Anschauungsbildern, die Eidetik. Das Grundlegende der Eidetik läßt sich wie folgt zusammenfassen:

"Der Eidetiker kann ein Bild oder ein anderes anschauliches Objekt nicht nur als V o r s t e l l u n g, sondern a n s c h a u l i c h mit dem Charakter der Empfindung reproduzieren, also z. B. ein früher dargebotenes Bild später ... sich nicht nur v o r s t e l l e n , sondern im buchstäblichen Sinn wieder sehen" (JAENSCH). Das "Sehen im buchstäblichen Sinn" ist als ein Wesensmerkmal der Anschauungsbilder zu betrachten (TRAXEL). Damit nehmen die Anschauungsbilder eine Zwischenstellung zwischen Empfindung und Vorstellung ein, da sie wie die physiologischen Nachbilder leibhaftig gesehen werden und doch Eigenschaften von Vorstellungen zeigen. KROH, ein Schüler JAENSCHS, betont noch besonders, daß "ihr Auftreten weder von einer Störung des Realitätsbewußtseins noch von einer Bewußtseinsspaltung begleitet ist".

Eine eidetische Fähigkeit findet sich am häufigsten bei Kindern, primitiven Völkern und künstlerisch veranlagten Personen. Wie stark die eidetische Anlage ausgeprägt ist, hängt von der psychophysischen Konstitution und der Förderung der Anlage durch die Schule ab. So fand JAENSCH in der modernen Arbeitsschule, in der die Widerstände gegen eine Ausbildung der eidetischen Fähigkeit wegfallen, 85 - 90% Eidetiker, während er in der Lernschule im älteren Sinn weit weniger fand. Auch in der Hilfsschule konnten bei Untersuchungen von ZILLIG in Würzburg besonders zahlreiche Eidetiker festgestellt werden, was JAENSCH damit erklärt, daß in der Hilfsschule "das Prinzip der Anschau-

lichkeit viel ausschließlicher und viel durchgängiger im Vordergrund steht". Hieraus schließt JAENSCH, daß der eidetischen Begabung auch eine pädagogische Bedeutung zukommt.

In seinen Versuchen wurde den Kindern zuerst ein rotes Quadrat auf gleichmäßig grauem Hintergrund vorgelegt, das sie 20 Sekunden lang fixieren sollten, um ein physiologisches Nachbild zu erzeugen. Anhand dieses Nachbildes wurde versucht, den Kindern den Unterschied zwischen "vorstellen" und "wirklich sehen" zu verdeutlichen. Anschließend wurde eine detailreiche Vorlage gezeigt, die sie wiederum 15 - 20 Sekunden fixieren sollten. Wurde dann, nicht wie zu erwarten gewesen wäre, nur ein Bild mit wenigen Details, sondern ein "in allen Einzelheiten deutliches und scharfes" (JAENSCH) Bild gesehen, so war das ein "noch sicherer Fingerzeig für das Vorhandensein einer eidetischen Anlage". Es handelte sich hier um ein nachbildnahes Anschauungsbild, da es nach längerer Fixation entstanden war. Daraufhin wurde ihnen nochmals ein farbiges Quadrat gezeigt, über das die Kinder diesmal den Blick nur ungezwungen wandern lassen sollten. Durch diese fixationslose Betrachtung wird vor allem die vorstellungsnahe Komponente der Anschauungsbilder angesprochen. Von eidetischer Anlage sprach man dann, wenn "nicht nur ein verwaschener Fleck, sondern ein Bild mit scharfen Konturen erschien" (JAENSCH).

Als letztes nahm JAENSCH eine detailreiche Vorlage, die folgende Bedingungen zu erfüllen hatte: sie mußte von sinnlicher Eindringlichkeit sein, was bei Silhouettendarstellungen besonders gut der Fall ist, sie sollte das Interesse der Kinder auf sich ziehen,

da eine "Selektion" aufgrund der Aufmerksamkeit festgestellt werden konnte, und sie mußte einen sinnlichen Zusammenhang des Dargebotenen zeigen. Nach ungezwungener, kurzer Betrachtung einer solchen Vorlage konnten viele Kinder ein Bild mit zahlreichen Einzelheiten auf dem Projektionsschirm erkennen.

Je nach Art der Bilder gelangte JAENSCH zu einer Einteilung in zwei Persönlichkeitstypen, die "welche n a c h b i l d n a h e und die, welche v o r s t e l l u n g s n a h e Anschauungsbilder zeigen". Die nachbildnahen sind "in hohem Maße von physiologischen Bedingungen der Sinnesreizung abhängig", z.B. von der Dauer der Fixation, von ausgedehnten, homogen gefärbten Bildteilen, von der Ausgeprägtheit der Farbwerte usw. Die Bilder besitzen keine Verknüpfung mit dem übrigen seelischen Leben, es fehlt die "Integration", sie werden als etwas Persönlichkeitsfremdes erlebt. Bei diesen Persönlichkeiten ist der "seelische Organismus ..., ähnlich wie eine M a s c h i n e , gleichsam aus Stücken zusammengesetzt" (JAENSCH). "Es handelt sich um einen (normalen) Jugendtypus, dessen pathologische Ü b e r s t e i g e r u n g d i e T e t a n i e oder der t e t a n o i d e Z u s t a n d ist" (JAENSCH).

Ganz im Gegensatz dazu können die vorstellungsnahen Bilder der anderen basedowoiden Typen oft ein "liebes Besitztum" sein, sie sind "etwas Ichzugehöriges", diese Persönlichkeiten sind ein "organisches Ganzes" (JAENSCH). Ihre Anschauungsbilder sind von der "gleichen Beweglichkeit und Veränderlichkeit wie die Vorstellungen und folgen willig und schmiegsam jeder

Wendung des Vorstellungsverlaufs" (JAENSCH). Ihr Auftreten hängt ganz entscheidend von psychologischen Faktoren ab, vor allem von der Aufmerksamkeit. Während die nachbildnahen Bilder meist in der Komplementärfarbe zur Vorlage erscheinen, treten die vorstellungsnahen Bilder in den meisten Fällen in der urbildmäßigen Farbe auf.

Als letztes sind noch stark eidetische Jugendliche mit V o r s t e l l u n g s n a c h b i l d e r n zu erwähnen, die - ohne das Zeigen einer Vorlage - nur durch die bloße Vorstellung eines Objektes dieses auch sehen können. "Das Vorstellungserleben dieser Kinder läuft mehr oder weniger vollständig in s i c h t b a r e n u n d b e w e g t e n B i l d e r n a b , d i e m i t o f f e n e n A u g e n g e s e h e n w e r d e n" (SCHMEING).

Zahlreich war die Kritik an der Eidetik. SCHWAB 1924, TRAXEL 1962 und DÜKER 1965 unternahmen ebenfalls Versuche an Schulkindern. Sie alle konnten höchstens 1 - 2 % schwach eidetisch veranlagter Kinder feststellen. Durch ihre Versuche legten sie dar, daß eine eidetische Anlage keineswegs so häufig vorkommt, wie JAENSCH es geglaubt hatte, sondern eine insgesamt doch seltene Erscheinung darstellt.

Welche Rolle jedoch eidetische Erlebnisse bei Kindern spielen können und welche Folgen für das Kind daraus resultieren, daß seine eidetischen Erlebnisse meist verkannt und mit einer psychischen Er-

krankung oder auch mit Visionen verwechselt
werden, zeigen die folgenden Beispiele.

II. Kasuistischer Beitrag zu pseudohalluzinatorischen Erlebnissen bei Kindern

1. 7-jähriges Mädchen mit kurzdauernden Trugwahrnehmungen (Tierpseudohalluzination)

Birgit, ein 7 1/2 Jahre altes Mädchen, wurde mit dem Verdacht auf eine akute psychische Erkrankung in die Klinik gebracht, da sie zu Hause plötzlich das Gefühl gehabt hatte, ein Wurm krieche auf ihr und starre sie an, obwohl niemand in ihrer Umgebung einen Wurm sehen konnte. Sie war zu Hause in einen Erregungszustand geraten, hatte zwei Stunden lang um sich geschlagen und geschrien. Beruhigen oder Ignorieren hatte nichts genutzt. Bei der Aufnahme war Birgit schweißgebadet und zeigte deutliche Angstreaktionen.

Nach eigenen Angaben von Birgit war sie an einem heißen Sommertag mit anderen Kindern am Main gesessen und hatte sich bekümmert gefühlt, weil diese in den Main sprangen, wozu sie selber keinen Mut fand. Sie bewunderte die Tauchversuche der anderen, auch die herausgeholten kleinen Muscheln und empfand ein E k e l g e f ü h l vor einem darin wahrgenommenen Wurm. Unter diesen Eindrücken kam das Kind nach Hause, saß auf dem Balkon und sah nun auf seinem Arm einen Wurm, der es anstarrte und seinen Blick und Kopf auf das Kind gerichtet hielt. Die Eltern konnten keinen Wurm sehen, Birgit war jedoch von dessen Vorhandensein felsenfest überzeugt. Sie war vom Anblick dieses fiktiven Wurmes sehr aufgeregt, zitterte stark und ließ sich auch von ihren Eltern nicht beruhigen. Schließlich wurde sie in die Klinik gebracht. Dort zeigte sie sich voll orientiert, es bestand auch später eine klare Erinnerung an die Erlebnisse, ihre Folgen und die dabei erfahrenen Emotionen. Auch in der Klinik kam es immer wieder zum Aufschreien und Wegwischen eines vermeintlichen Wurmes. Nach in-

tensiven Bemühungen ließ sie sich schließlich beruhigen und schläft mit Hilfe eines Schlafmittels ein. In den folgenden Tagen wurde nie mehr von ihr ein Wurm gesehen.

Auf die sehr eingehende Befragung nach Erlebnissen von "Mikropsie" und von besonderen Wahrnehmungen auf der Straße (z.B. Abweichen der Richtung der Häuser etc.) gab Birgit ganz sachlich zur Antwort, derartiges sei nie wahrgenommen worden, jedoch öfter Ekel und Abscheu, wenn die Häuserfronten schmutzig und die Dächer verfallen ausgesehen hätten.

Birgit ist das einzige Kind einer nach eigener Schilderung sehr nervösen Mutter. Der leibliche Vater ist Iraner. Die ersten drei Lebensjahre verbrachte sie bei Verwandten und kam erst in diesem Alter nach Würzburg, wo sie tagsüber von den mütterlichen Großeltern und einer Urgroßmutter betreut wurde, da ihre Mutter vollzeitig berufstätig war. Abends lebte sie bei der Mutter und dem Stiefvater. Nach Angaben der Eltern wurde das Kind von Großmutter und Urgroßmutter in überbehüteter Weise erzogen. Ab dem dritten Lebensjahr besuchte sie den Kindergarten, mit 6 3/4 Jahren wurde sie eingeschult und zeigte sehr gute Leistungen. Mit einem Intelligenzquotienten von 116 liegt sie über dem Durchschnittsbereich ihrer Altersgruppe. Für das gute Abschneiden in diesem Verfahren, bei dem auch Bildungseinflüsse zum Tragen kommen, dürften neben der Begabung auch die intellektuelle Förderung ausschlaggebend sein, die Birgit erfahren hat. Bei der körperlichen Untersuchung läßt sich kein pathologischer Befund erheben. Auffällig sind nur deutliche Rückstände in der motorischen Entwicklung. Bei der dynamischen Koordination zeigt sie stark ausfahrende, nicht flüssige Bewegungen, beim Hampelmannsprung fehlt die Abstimmung von oberer und unterer Extremität, außerdem lassen sich ungeschickte Fingerbewegungen und eine deutliche Dysdiadochokinese feststellen. Das Hüpfen auf einem Bein ist schwerfällig, jedoch ohne Richtungsabweichung möglich. Auch ist ein deutliches Wirbelsäulenbeugezeichen zu konstatieren. Die am Bettendorff'schen Reaktiometer geprüften Reaktionszeiten sind etwas verlängert.

In einer Ableitung des EEG konnten Seitendiffe-

renzen mit dem Verdacht auf einen Herd rechts occipital festgestellt werden, die auf einem Kontroll-EEG nicht mehr zu erkennen waren. Jedoch bestanden weiterhin Hinweise auf eine Enzephalopathie mit diffuser Schädigung beider Temporallappen und leicht erhöhte Krampfbereitschaft.
Nach Angaben der Mutter verliefen Schwangerschaft und Geburt komplikationslos, die Schwangerschaft stand allerdings unter psychischer Belastung der Mutter. Auch die frühkindliche Entwicklung verlief angeblich zeitgerecht, Zustände einer Begleitreaktion bei einer Infektionskrankheit sind nicht bekannt.
Birgit machte im allgemeinen einen besonnenen und vernünftigen Eindruck und wußte die Situation des Schulbesuchs bei der vollzeitig beschäftigten Mutter gut zu bewältigen; jedoch zeigte sie in ihrem Verhalten Auffälligkeiten, auf die hier noch kurz eingegangen werden muß.

Birgit ist als einziges Kind in einem überbehüteten Elternhaus großgezogen worden, z.T. in einer sehr einengenden Weise. Dadurch ist sie ein Einzelgänger geworden und findet nur sehr schwer Kontakt. Immer wieder, sei es in der Familie oder auf Station, fällt sie durch ein ausgeprägtes Mittelpunktstreben auf und will bewundert werden. In der Kindergruppe versucht sie, etwas Besseres zu sein, redet altklug daher und gibt vor anderen an, was sie alles könne, ohne diese großen Ankündigungen auch durchführen zu können. Die Erwachsenen nimmt sie ganz für sich allein in Anspruch und reagiert beleidigt, wenn diese sich in gleicher Weise anderen Kindern zuwenden.
Sich selbst beschreibt sie als gesellig mit dem Wunsch nach sozialem Kontakt und unternehmungslustig. Im Test nach HANES, wo durch die Methode der Selbstbeschreibung die Persönlichkeitsdimensionen "Neurotizismus" und "Extraversion" erfaßt werden, erreicht sie somit einen

über dem Durchschnitt liegenden Wert für Extraversion. Auch schreibt sie sich in ungewöhnlich hohem Maß Persönlichkeitszüge zu, die auf Neurotizismus hinweisen, d.h. sie schildert sich selbst als überdurchschnittlich empfindlich und verletzbar, zu Stimmungsschwankungen und zu Niedergeschlagenheit neigend und innerlich unruhig. Nach Beobachtung der Stationsärztin wird Birgit sehr schnell weinerlich und quengelig, wenn ihr etwas nicht gelingt. Sie will immer jemanden haben, der sie dann tröstet und bemitleidet.

Nach den Ergebnissen des Rosenzweig P-F-Testes sind bei Birgit in sozialen Belastungssituationen nicht dieselben Reaktionen zu erwarten wie bei anderen Kindern. Sie tendiert ganz deutlich dazu, das Hinderliche an solchen Situationen hervorzuheben, ohne in diesen Konfliktsituationen selbst eine Lösung anzustreben. Entstehende Spannungen werden von ihr in der Weise verarbeitet, daß sie versucht, Konflikten und Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen oder auf eine Lösung von außen hofft.

Es besteht ohne Korrektur zu einem sozialen Verhalten für später die Tendenz zu egozentrischen Reaktionen. Das erregende Erlebnis mit der Verängstigung durch den sinnenhaft deutlich erlebten Wurm mit Klinikaufnahme und irrtümlich befürchteter "kindlicher Psychose" war hier auch ein Anstoß zur veränderten Erziehungshaltung der Eltern.

2. Mehrfache abendliche Pseudohalluzinationen eines 9 1/2-jährigen Jungen.

Bei dem 9 1/2-jährigen Werner handelt es sich um

ein besonders ängstliches Kind, das dazu neigt, seine Ängste zu verbildern.

Werners Mutter war über Angstäußerungen besonders am Abend beunruhigt. Wie es bei Kindern mit eidetischer Veranlagung nicht so selten ist, wurden auch sich bewegende Dinge - z.B. Mäuse und graues Getier - gesehen, worin sich die Verbilderung der Angst äußert.

Von einer Hebephrenie oder deren psychische Erkrankung kann nicht die Rede sein.

Mit Wahrscheinlichkeit besteht aber eine leichte perinatale Enzephalopathie (2 1/2 tägige Geburtsdauer), und dem entspricht auch das EEG.

Die am BETTENDORFF'schen Reaktiometer geprüften Reaktionszeiten waren auf einfache optische und einfache akustische Reize mäßig verlängert, woraus auf eine erschwerte Konzentration und damit auch auf erschwerte Lernprozesse schließen läßt. Die intellektuelle Allgemeinbefähigung liegt an der unteren Grenze des Altersdurchschnitts (IQ 92 im verkürzten Wechsler-Test für Kinder). Es ist also wahrscheinlich, daß Insuffizienzerlebnisse in der Schule die allgemeine Ängstlichkeit verstärken.

Die Mutter wurde im Hinblick auf die Prognose beruhigt. Die Entwicklung hat sich schon nach einigen Monaten hinsichtlich dieser beängstigenden Wahrnehmungen am Abend normalisiert.

3. Pseudohalluzinatorische Erlebnisse und ihre Abwandlung im Heranwachsendenalter mit einer Verstärkung durch halluzinogene Drogen

Ein lebendiges pseudohalluzinatorisches Erleben schon in der frühen Kindheit war bei einem Jugendlichen vorhanden, dessen psychiatrische Begutachtung wegen Körperverletzungen - ausgeführt als Mit-

glied einer Rockerbande - und später wegen "Linkens" bei Haschischgeschäften zweimal im Alter von 20 und 22 Jahren erforderlich geworden waren.

Stundenlang konnte sich Edwin seinen visionären Schauerlebnissen hingeben, die Wirklichkeit völlig vergessend, wobei er seine Gefühle und seelischen Zustände verbilderte und ganze Szenen bildhaft deutlich erlebte.

Schon als Kind erlebte Edwin W a c h t r ä u m e , in denen er alles b i l d h a f t d e u t l i c h sehen konnte. Immer wieder habe er sich in einer Wüste befunden, und in dieser Wüste lagen auch verhungerte und verdurstete Menschen, schließlich nur noch ihre Skelette und Gerippe, und dieser Anblick habe ihn nicht losgelassen. Daher habe er sich dann den "Tod" gebastelt, so wie er es in den Wachtraumerlebnissen vor Augen gehabt hatte. Auf die Frage, wie er dann zum Tod gestanden habe, heißt es nur: "Mein Tod ist schön geworden, er war wirklich schön".

Auch während der Haft gibt er sich stundenlang seinen Bildern hin, die Wirklichkeit vergessend und die Grenze zwischen Realität und traumhafter Schau erst beim Öffnen der Tür oder einem Angesprochenwerden durch einen anderen Zelleninsassen voll wahrnehmend.

Eines seiner eindruckvollsten Wach-Traumbilder ist, daß alle Könige der Erde in einem außerirdischen Raum berufen werden, zum großen Gericht. Er ist der Größte und thront in der Mitte. Dabei sieht er sich selbst mit langem silbernem Haar. Die Menschen treten zur Verurteilung an. Er entscheidet über ihr Schicksal - die Untäter kommen zur linken Seite und werden auf sein Geheiß getötet, die andern weist er auf die andere Seite. Hier handelt es sich ganz eindeutig um Wunschverbilderungen, die wohl während seiner eigenen Verhandlung entstanden sind.

Man könnte nun meinen, daß diese Scheinwahrneh-

mungen und Trugbilder eine Nachwirkung halluzinogener Drogen wären; da sie jedoch schon in seiner Kindheit auftraten, gehören sie zu seinen Persönlichkeitsmerkmalen und einer besonderen, ihm eigenen Erlebnisweise.

Nach Ende der Pubertät ist festzustellen, daß Edwin die lebhaften Tagträume und Verbilderungen nicht mehr hatte. Er träumt zwar in den Tag hinein und hängt alten Vorstellungen nach, wie er - gleichsam als Galionsfigur - mit seinen Freunden auf einen langen und schönen Urlaub auf eine Südseeinsel fährt, weiß aber, daß dies nur ein Spiel seiner Gedanken ist, das niemals Wahrheit werden kann. Er erlebt unter O p i u m w i r k u n g , daß diese Gedankenspiele und erdachten Träume und Phantasiewünsche sich viel leichter einstellen, alles leichter geht und die Vorstellungen beglückender als ohne Drogen auf ihn wirken.

Man hat insgesamt den Eindruck, daß bei dem älter gewordenen Edwin diese Produktivität weit geringer geworden ist, daß nunmehr erst der Drogengenuß auch lebhafte Wunschträume ermöglicht, die Verbilderung aber sehr nachgelassen hat und nur wie eine schwache Erinnerung gelegentlich auftritt und mit aller Distanz erlebt wird.

Edwin ist der Älteste von 4 Kindern. Sein Vater ist Frührentner und Alkoholiker, seine Mutter immer berufstätig, zunächst als Putzfrau, später als Köchin in einer Kantine. Edwin ist unehelich geboren und erhielt erst später den Namen seines Vaters. In der Wohnung bei einem Herrn S., dem früheren Arbeitgeber seines Vaters, der jetzt ebenfalls schon berentet war, wuchs er in räumlich äußerst beengten Verhältnissen auf. In der Schule, in der er nach eigenen Angaben oft wegen Nichtigkeiten geschlagen wurde, z.B. wenn er als ausgeprägter Linkshänder mit der linken Hand schrieb,

schwänzte er häufig und bezog deshalb Prügel von seinem Vater. Da er in der Schule aufgrund seiner langen Abwesenheit vom Unterricht trotz durchschnittlicher Intelligenz den gestellten Leistungsanforderungen nicht nachkommen konnte, mußte er die zweite und die sechste Volksschulklasse wiederholen und wurde schließlich in die Sonderschule versetzt. Auch dort bekam er nur die Noten 5 und 6, lediglich in Zeichnen sei er Bester der Schule gewesen.

Die erste Lehrstelle wurde wegen Schwierigkeiten am Arbeitsplatz aufgegeben. Angeblich machte ihm die Arbeit keinen Spaß mehr, da er den gesamten Lohn zu Hause seinem Vater abliefern mußte, der ihn vertrank. Er selbst durfte nur 5 DM behalten. Die zweite Lehrstelle mußte er wegen starker Hautausschläge aufgeben. Eine feste Lehrstelle konnte er nicht mehr finden.

Als er nun die 14- und 15jährigen Brüder R. kennenlernte, die sich "Könige der Gangster" nannten, imponierte ihm das so, daß er sich ihnen anschloß und sich zum Erbrechen von Automaten verleiten ließ, um von ihnen anerkannt zu werden, obwohl er nach eigenen Angaben große Angst empfand. Nach einer 4-monatigen U-Haft schloß er sich wieder den Brüdern an, nahm Rauschgift, um nicht als Feigling zu gelten und wurde bald wieder straffällig wegen schweren Diebstahls in Mittäterschaft, wobei die Strafe auf Bewährung ausgesetzt wurde. Ein halbes Jahr später wurde er erneut straffällig, die Strafe wurde wiederum auf Bewährung ausgesetzt. Kurze Zeit darauf wird die Bewährung wiederrufen und Edwin muß den Strafrest in einer Jungendvollzugsanstalt verbüßen. Danach kehrt er zu seinem Nenngroßvater S. zurück und führt dem indessen körperlich und zeitweise geistig behinderten Mann den Haushalt. Er kann sich jedoch von seinen früheren Bindungen nicht lösen und wird schließlich ganz in die Rockerbande hineingezogen. Er kauft sich Rockerkleidung, spritzt Opiate und wird als Schläger bekannt und akzeptiert.

Als er jedoch seine Freundin - mit einem 3-jährigen Kind von einem anderen Mann - kennenlernt, versucht er sich von diesem Leben als Rocker zu lösen, was ihm auch teilweise gelingt. Er will das Mädchen heiraten, das Jugendamt verweigert ihm aber die Heiratsgenehmigung aufgrund seiner Vorstrafen. Daraufhin beginnt Edwin zu trinken,

er wird tätlich gegen seine Verlobte, die ihn deswegen auch bald verläßt.
Edwin nimmt nun wieder ganz das Leben eines Rockers an. Nach der Verurteilung zu einer Jugendstrafe von einem Jahr wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz versucht er öfter, sich selbst das Leben zu nehmen, wie das bereits der Boß und einige Mitglieder der Bande getan hatten.

Auffällig ist seine Vorstellung vom Tode. In den Akten über die U-Haft heißt es: "Beim Angeklagten fällt eine eigenartige verschwommene Vorstellung des Grenzbereichs zwischen Leben und Tod auf, die der Vorstellung von Kindern gleichkommt, für die tot umfallen und wieder aufstehen keinen Widerspruch darstellt." Entscheidend scheint ihn ein Film beeinflußt zu haben, in dem gezeigt wurde, wie sich Rocker selbst das Leben nehmen und dann von den Toten wieder auferstehen. Er nennt sich nach diesem Film auch selbst "The living dead".

Nach Abbüßen seiner Strafe wird er nach kurzer Zeit erneut unter starker Alkoholeinwirkung straffällig, die Strafe wird auf Bewährung ausgesetzt. Mit Hilfe einer Bewährungshelferin versucht er nun, sich in das Leben der Gesellschaft wieder einzugliedern. Er findet Arbeitsstellen, bei denen das Arbeitsamt einen wesentlichen Teil der Bezüge an den Arbeitgeber als Rehabilitationshilfe leistet. Außerdem lebt er in einem eheähnlichen Verhältnis mit einer jungen Frau und hat auch ein gut gedeihendes Kind. - Wegen eines erneuten Delikts - Raub in Verbindung mit dem Rauschgifthandel - wurde eine mehrjährige Freiheitsstrafe verhängt, die er zur Zeit verbüßt.

Edwin wuchs in einem gestörten Familienmilieu mit

einem trunksüchtigen Vater auf mit dessen Eifersuchtsreaktionen, dieses Kind sei gar nicht von ihm. Die daraus resultierenden Erziehungsschwächen und Insulte traten in der Schule deutlich zu Tage und wurden außerdem durch falsche Umerziehungsversuche vom ausgeprägten Linkshänder zum Rechtshänder vielleicht noch verstärkt. Edwin, der sich an gegebene Ordnungen und Gemeinschaften schon als Kind nicht anpaßte, schwänzte die Schule und nahm die Rolle des Außenseiters an. Auch in seiner Familie paßte er sich nicht an und äußerte sich herabsetzend über seinen Bruder, der dem trunksüchtigen Vater mit Geschick und Unterwerfung begegnete und damit ein leichteres Leben in der Familie hatte. Er war deshalb oft sehr einsam in seiner Kindheit und zog sich dann in seine Träumereien zurück, die er bildhaft deutlich erlebte. Er zeigte also bereits als Kind depressive Züge, wenn man ihn mit den Aussagen von NISSEN vergleicht: "Der t y p i s c h d e p r e s s i v e J u n g e ist kein Musterknabe oder ein Objekt positiver Elternprojektionen. Er zeigt Symptome der Kontaktschwäche und der Selbstisolierung, die gemeinsam mit Symtomen der Lernhemmung und Gereiztheit häufiger zu "Schulschwierigkeiten" führen können, die sie durch ersatzloses Überwechseln in neutrale oder stimulierende Umgebungen (Schulschwänzen) zu meiden trachten".

Diese Eigenschaft, allem aus dem Weg zu gehen, was Arbeit und Anstrengung bedeutet, finden wir auch noch später, wenn er sagt, daß er nur das tun könne, was ihn innerlich erfreue, oder an anderer Stelle, daß nur Arbeiten, die ihm Freude

machen, für ihn in Frage kommen könnten. Da er so allen Schwierigkeiten, die sich ihm stellen, von vornherein aus dem Weg geht, ohne zu versuchen, diese zu bewältigen, wundert es nicht, daß er es nie lange an einer Arbeitsstelle aushielt, sondern entweder selbst kündigte oder gekündigt wurde. Meist gab er sich dann dem Alkohol hin, um die Wirklichkeit zu vergessen, die er nicht meistern konnte. Auf Zeiten der Niedergeschlagenheit folgen Phasen mit gehobener Stimmung und geradezu maniakalischer Selbstüberschätzung. Das kommt in seinen Ausdrücken zum Vorschein, noch keine Frau habe ihm widerstehen können oder einen Rechtsanwalt brauche er nicht: "ich werde mich schon selbst verteidigen und so, daß dem Herrn Staatsanwalt nichts mehr einfällt". Auch in seinen Äußerungen über die Gruppe steigerte er sich in die Rolle der zentral handelnden Person hinein.

In seinem Hin- und Herschwingen zwischen depressiver Stimmungslage und erheblicher Selbstüberschätzung ist er zu den zyklothymen Persönlichkeiten zu rechnen, die ohne erkennbaren Grund tageweise oder stundenweise traurig verstimmt und ebenso gewisse Zeiten auch freudig beschwingt sein können (LEONHARD u.a.)

Dazu kamen aber verfestigte Fehleinstellungen im Nichtbewältigen seiner Lebenssituation oder die Annahme der "Rockerrolle" mit Führergehabe und Führungsansprüchen, was unecht und seinem eigenen Wesen nicht gemäß ist. Erklären läßt sich dies durch die große Beeinflußbarkeit von Edwin, er ist dem "Verstärkereffekt" einer Gruppe übermäßig anheimgegeben und ausgeliefert. Auch von Filmen

läßt er sich stark beeindrucken. Die übermäßig langen Fingernägel sollen unverkennbar dem oft erwähnten Vampir aus Horrorfilmen entsprechen. Den Einfluß von Filmen sehen wir auch in den Namen Doc, Henker, Django, Jesus, Halleluja und "Mister president", die er gegenüber seinen Gruppenanhängern führte.

Ganz kennzeichnend für Edwin sind seine Willenlosigkeit und Antriebsschwäche. Wenn es um die Notwendigkeit geht, eine Arbeitsstelle zu suchen, ist er entschlußlos und gehemmt. Er könnte sich eine Tätigkeit im Ausland unter primitiven Verhältnissen vorstellen - wörtlich aber heißt es: "Aber um überhaupt dahin zu kommen, da müßte mich einer erst hintragen". Er ist sich also der Schwäche, mit diesen Lebensgegebenheiten nicht fertig zu werden, vollauf bewußt.

Gewalt ist seiner Persönlichkeit an sich nicht gemäß, er hat sich den "Rockern" nur angeschlossen - trotz Angst und Zittern - um Achtung und Geltung zu erwerben, da er sie auf anderem Wege nicht erlangen konnte. Ähnlich ist seine Einstellung dem Alkohol gegenüber; auf der einen Seite lehnt er die Trunksucht seines Vaters ab, auf der anderen Seite sucht er selbst Zuflucht im Rausch.

Seine Lebensführung ist wohl richtiger als "Verwilderung" im Sinne von BILZ und nicht als "Verwahrlosung" zu bezeichnen. Das nicht nur auf ein Schulbildungsdefizit zurückzuführende mangelnde rationale Denken leistete dem Vorschub, auch die primitiven Lebensverhältnisse bei dem "Nenngroßvater" S. Seine Denkweise gehört noch teilweise der "prälogischen" Welt an, der Welt jen-

seits der "ratio", die ihm mangelt.

So schreibt er einem Kreuz, das er um den Hals hängen hat, eine fast magische Kraft zu. Er traut sich kaum auf die Straße, wenn er das Kreuz nicht um den Hals hat und anfassen kann, aus Furcht, ihm werde etwas zustoßen, obwohl er einen christlichen Glauben verneint.

4. Kindliche Pseudohalluzinationen religiösen Inhalts (Heroldsbach)

Wenn diese Phantasien und Bildererlebnisse, die so häufig für akute Psychosen gehalten werden, obwohl sie nur Produkte der kindlichen Vorstellungskraft sind, religiösen Inhalt annehmen, können sie sogar mit Visionen verwechselt werden. Dies war in Heroldsbach der Fall, der als Ort von Marienvisionen bekannt wurde. Nach Untersuchungen und Berichten einer Erzbischöflichen Kommission hat sich das Geschehen wie folgt zugetragen:

Am 9.10.1949 haben vier 11jährige Mädchen über einem Birkenwäldchen südlich des Dorfes Heroldsbach auf dem Hintergrund eines höheren dunklen Nadelwaldes das Bild der Mutter Gottes gesehen. Die Mädchen, zu denen noch insgesamt vier weitere kamen, fanden sich jeden Spätnachmittag im Oktober mit einer immer mehr anwachsenden Menschenmenge zum Rosenkranzgebet auf dem Hügel ein und gaben dabei regelmäßig an, die Erscheinung über dem gegenüberliegenden Wäldchen zu sehen, in der Größe von etwa 50 cm und in der Entfernung von etwa 300 m. Die Mädchen richteten - jedes für sich - Fragen an die Erscheinung und wollen halblaute Antworten von ihr vernommen haben. In der Regel hörte keine die Antwort an die andere. Schilderungen der Erscheinung und Wiedergaben der Antworten ergaben manche Widersprüche.

Im Verlauf des Heiligen Abends hatten die meisten Mädchen Visionen, worin sie Szenen aus der weihnachtlichen Geschichte sahen; z.B. sahen sie im Stall von Bethlehem einen Engel mit einem Spruchband, das in lateinischen Buchstaben und deutschem Text die Worte zeigte: Ehre sei Gott in der Höhe.

Neben religiösen Bildern erblickte eines der Mädchen auch das Brustbild des verstorbenen Barons vom nahegelegenen Schloß Thurn; die anderen Mädchen sahen dies erst in den darauffolgenden Tagen.

Im Verlauf des nächsten Jahres nahmen die Visionen stärkeren Charakter an: die Mutter Gottes kam angeblich vom Wäldchen herübergeschwebt bis zum Podium des Hügels, auf dem die Kinder aufgestellt waren, ließ sich von ihnen die Hand reichen und forderte sie zwei- bis dreimal während des Rosenkranzes auf, Berührungen an ihr vorzunehmen. Später gestalteten die Mädchen regelmäßig kleine Prozessionen, in denen sie die Erscheinung ein Stück Weges begleiteten, wobei Maria ihren Segen spendete und Andachtsgegenstände weihte. In der Folgezeit wurde auch das Jesuskind gesehen, das mit ihnen spielte und sie Lieder lehrte. Auch ein Kelchengel erschien und spendete den Kindern - nur für diese sichtbar - die heilige Kommunion. Diese Visionen, in denen in bunter Reihenfolge die Mutter Gottes, das Jesuskind, sehr viele Engel, die heilige Dreieinigkeit mit einer Taube und sogar der Teufel gesehen wurden, dauerten über ein Jahr an, an Sonn- und Feiertagen traten sie drei- bis viermal am Tage auf. Viele Gläubige versammelten sich Tag für Tag in Heroldsbach, um mit dabei zu sein, wenn die Kinder ihre Erscheinung sahen, und viele zweifelten nicht an deren Echtheit, da ja auch mehrere Kinder gleichzeitig diese Erscheinungen hatten.

Die katholische Kirche prüfte deshalb sehr eingehend, ob diese Visionen übernatürlichen Ursprungs seien und kam zu dem Ergebnis, daß es sich in Heroldsbach nicht um eine göttliche Offenbarung handeln könnte, sondern lediglich um eine Sinnestäuschung aus der kindlichen Phantasie. Zum einen stell-

te sie klare Widersprüche zur Lehre der Kirche fest, z.B. soll die Mutter Gottes gesagt haben, es habe keinen Sinn mehr, für die anwesenden Ungläubigen zu beten, was nach christlichem Glaubensverständnis völlig undenkbar ist. Zum anderen sprach für die Unechtheit der Visionen die Tatsache, daß die Kinder keine Änderung ihres Charakters zeigten, wie das nach der Lehre der Kirche bei echten Erscheinungen der Fall gewesen wäre. Von den Marienbilderlebnissen ging keine heiligende Wirkung aus. Deshalb konnte es sich nur um Pseudohalluzinationen gehandelt haben, nicht aber um Visionen übernatürlichen Ursprungs.

III. Inhalt und Art des Bilderlebens

An diesen Beispielen zeigt sich deutlich, wie verschieden der Inhalt von Trugwahrnehmungen sein kann. Bei den Kindern von Heroldsbach ist der Inhalt religiöser Art. Die Erscheinungen sind den Kindern freundlich gesinnt, das Jesuskind spielt mit ihnen, die Mutter Gottes segnet sie; ja, sie heben die Kinder sogar aus der Menge hervor, indem sie ihnen Aufträge an hochgestellte Persönlichkeiten geben, die diese "zu erfüllen hätten". Man gewinnt den Eindruck, die Kinder könnten ihre Erscheinungen so umgestalten und handeln lassen, wie es ihren Wünschen und Vorstellungen entspricht. Als die Kinder z.B. erfuhren, die Kirche halte ihre Visionen für ein Spiel der kindlichen Phantasie, trat daraufhin zum ersten Mal die Erscheinung der Mutter Gottes zu ihnen mit der Aufforderung, sie zu berühren. Damit wollten die Kinder der Kirche die Echtheit ihrer Erscheinungen beweisen.

Aus Äußerungen der Kinder über Aussagen und Befehle der Mutter Gottes geht hervor, daß die Kinder ihre eigenen Gedanken und Wünsche den Erscheinungen in den Mund legen. So soll angeblich Maria gesagt haben, der Pfarrer solle den Kindern eigene Plätze in der Kirche verschaffen, oder ein anderer Ausspruch von Maria soll gewesen sein: "Ich werde die Erzbischöfliche Kommission für ihren Unglauben bestrafen". Damit wollen sich die Kinder an der Kirche rächen, die den Gläubigen jegliche Prozession nach Heroldsbach verboten hatte. Die Erscheinungen drücken also zum nicht geringen Teil Wünsche der Kinder aus, die sehr wohl bemerkt haben, daß ihre "Visionen" in ihrer Umgebung Beachtung finden. Sie versuchen, durch die Erscheinungen eigene Wünsche zur Erfüllung zu bringen.

Bei Edwin sind seine Schauerlebnisse nicht Mittel zum Zweck wie bei den Kindern in Heroldsbach, um Beachtung der Mitmenschen zu erlangen, sondern Verbilderungen seiner Wünsche selbst. Es ist die Sehnsucht nach Anerkennung und Bedeutung, wenn er sich selbst in der Rolle des großen Richters sieht. Was er sich in der Wirklichkeit nicht zu verschaffen vermochte, nämlich die Befriedigung seines Geltungsbedürfnisses, erlangt er in seiner Phantasiewelt in ausreichendem Maße, wie JUNG schreibt: "... kann eine Anpassung an die Realität nicht geleistet werden .... entsteht eine vermehrte Phantasietätigkeit, deren Tendenz es ist, das Hindernis zu beseitigen, wenigstens phantastisch eine Beseitigung herbeizuführen ..." Mit den Phantasien eines alle Menschen richtenden Königs kompensiert er seine Minderwertigkeits-

gefühle. Außerdem kommen bei ihm Szenen vor, in denen er Dunkles, Düsteres erlebt, entsprechend seiner depressiven Stimmungslage. Der Tod, den er als Kind schon deutlich sah, wirkte auf ihn nicht bedrohlich, es war ein "schöner Tod". Er zeigt aber deutlich die Vorliebe von Edwin, sich düsteren Gedankengängen hinzugeben und traurigen Vorstellungen nachzuhängen. Entsprechend seinem zyklothymen Charakter, der von depressiver Niedergeschlagenheit in gehobene Stimmungslagen überwechselt, schwankt der Inhalt seines Bilderlebens von düsteren, dunklen Szenen zu Bildern der Selbstüberschätzung. Es sind dies persönlichkeitsgemäße Bilder nach der Einteilung von AHLENSTIEL und KAUFMANN, in denen Affekte nach Art des Traumdenkens durch Symbole dargestellt werden.

Der Inhalt von Birgits Scheinwahrnehmung wirkt dagegen bedrohlich. Der Wurm hält den Kopf auf sie gerichtet und starrt sie an, so daß sie sich seinem Blick nicht entziehen kann, der allein schon unheimlich und angsteinflößend wirkt. Hinzu kommt ein Ekelgefühl, das sie ja schon deutlich am Nachmittag vor dem tatsächlich vorhandenen Wurm empfunden hatte.

Auch der Inhalt von Werners Erlebnissen ist ekelerregend und abscheulich. Bei beiden Kindern handelt es sich um extrem ängstliche Menschen, die ihre Angst in Form von abscheuerregenden Tieren verbildern, wie sie auch im Märchen vorkommen.

Es zeigt sich also, daß der Inhalt der phantastischen Erlebnisse dem Charakter und der Stimmungs-

lage der Kinder entspricht. Je nachdem, ob sich diese in einem ängstlichen oder gehobenen Zustand befanden, sahen sie bedrohliche und düstere oder freundliche Bilder.

Unterschiedlich ist auch die Art der Vorstellungen. Bei Edwin begegnen wir einem ständig wechselnden Bilderleben, das schmiegsam jeder Wendung der Phantasie folgt, einem "inneren Kino" zu vergleichen, wie es LEUNER vom katathymen Bilderleben beschreibt. Der Wurm, den Birgit sah, ist dagegen starr und unbeweglich.

IV. Entstehungsweise

Betrachten wir nun die Art und Weise, wie es zur Entstehung dieser Bilder gekommen ist. Birgit sieht wieder den Wurm, den sie schon am Nachmittag mit größtem Eindruck erlebt hat. Es wurde also etwas früher sehr eindringlich Erlebtes und Gesehenes zu einem späteren Zeitpunkt mit großer sinnlicher Deutlichkeit reproduziert, so daß es sich hier um ein eidetisches Nachbild handeln dürfte, wie es JAENSCH beschrieben hat.

Auch bei den Heroldsbacher Kindern handelt es sich um eidetische Erlebnisse. Eine Untersuchung durch einen Fachpsychologen ergab, daß eine eidetische Anlage vorgelegen hat. So läßt sich das Brustbild des Barons erklären, dessen Bild die Kinder vorher im Pfarrzimmer hängen sahen. Ein Mädchen schaute in ihren "Visionen" Joseph in einer Weihnachtsszene mit einer blauen Schärpe, wie sie es selbst bei einem Krippenspiel im Vorjahr getragen hatte. An dem Tag, an dem die Mädchen in einem Buch ein Bild gezeigt bekommen hatten, auf dem ein Engel

Kinder kommunizieren ließ, trat zum ersten Male in ihren Visionen die mystische Kommunion auf. Immer wieder stellt sich heraus, daß die Erscheinungen schon vorher gesehene Bilder zeigen und somit eidetischen Phänomenen entsprechen. Das auslösende Moment für die erste Vision in Heroldsbach war wahrscheinlich eine Lücke unter den Bäumen im dunklen Föhrenwald, durch die der freie Himmel durchscheint. Die Umrisse dieser Lücke kann man bei einiger Phantasie als die Gestalt einer Madonna mit dem Kinde deuten. Es ist anzunehmen, daß diese Waldlücke zu der ersten Marienvision führte. JAENSCH hatte ja schon festgestellt, daß sich auf einem dunkelgrauen Hintergrund besonders leicht eidetische Anschauungsbilder erzeugen ließen. Der dunkle Wald könnte vor allem an einem späten Oktobernachmittag einen solchen Hintergrund darstellen, der in besonderer Weise geeignet ist, eidetische Bilder entstehen zu lassen.

Bei Edwin genügt seine starke Einbildungskraft, um bloß Vorgestelltes auch bildhaft deutlich zu erleben. Bei ihm reicht es, sich in einen Gedankengang völlig hineinzuvertiefen, wobei er die Wirklichkeit und seine Umgebung nicht mehr wahrzunehmen scheint, um seine Vorstellungen zu verbildern. Er versetzt sich also in einen besonderen Zustand, in dem er seine Phantasien erlebt. Edwin gehört somit zu den stark eidetischen Jugendlichen, die - wie SCHMEING es beschreibt - die Fähigkeit besitzen, bloße Vorstellungen bildhaft deutlich zu sehen.

Was verursacht nun das gesteigerte Bilderleben, wann tritt es auf?

STERN nennt hier als wesentlichste Voraussetzung Spannungen in der familiären Position, die zu einer Isolierung der Kinder führen. Dies trifft vor allem bei Einzelkindern älterer Eltern oder auch bei geistig behinderten Kindern zu, die den gestellten Leistungsanforderungen nicht entsprechen können und deshalb keinen Anschluß an die Gesellschaft finden. Um ihre Isolation erträglicher zu machen, nehmen sie Zuflucht zu Phantasiegefährten, was BENDER als Selbstheilungsversuch bezeichnet. Diese Spannungen müssen nicht nur durch die äußeren Verhältnisse bedingt sein, sie können auch durch seelische Hemmungen im Kinde selbst hervorgerufen werden. Edwin bildet dafür ein überzeugendes Beispiel. Obwohl er unter vielen Geschwistern aufgewachsen ist, lebte er als Einzelgänger und Außenseiter. Er isolierte sich selbst, wie es häufig bei depressiven Jungen der Fall ist, und vertiefte sich lieber in seine Träumereien, der Realität entfliehend und seinen Wünschen und Vorstellungen nachhängend.

Neben ihrer Stellung als Außenseiter finden wir bei Birgit ein weiteres Moment, nämlich eine übermäßige Ängstlichkeit, die wahrscheinlich zu ihrem Erlebnis mit einem fiktiven Wurm führte. Hinzu kommt noch ein nachhaltig erlebtes Ekelgefühl, das sie beim Anblick des echten Wurmes empfunden hatte. Das Gefühl der Ausgeschlossenheit von den Kameraden, die Angst, zusammen mit den anderen zu tauchen, und die Empfindung von Abscheu und Ekel vor dem Wurm, wirkten auf sie ein und konnten von ihr nicht bewältigt werden; sie führten zu dieser Scheinwahrnehmung.

Eine übersteigerte, nicht bewältigte Ängstlichkeit allein ist der Grund für die Pseudohalluzinationen von Werner. Ähnlich wie wir es aus Angstträumen kennen, sieht er Abscheu erregendes, sich bewegendes Getier. Infolge seiner geringen Intelligenz hat er Schwierigkeiten in der Schule und erfährt dadurch vielleicht auch noch eine Verstärkung seiner Ängste. Die imaginären Tiere lassen sich als eine "Verdichtung seiner Ängste" verstehen (STRUNK). Auffällig ist, daß es sich um Menschen handelt, denen infolge fehlenden sozialen Kontaktes Abfuhrmöglichkeiten für Spannungen fehlen und die sehr schnell bereit sind, Konflikten aus dem Weg zu gehen, ohne sich um eine eigene Lösung zu bemühen, sondern diese meist von außen erhoffen. Anstatt den eigenen Willen und die eigenen Kräfte voll einzusetzen, um zum Ziel zu gelangen, geben sie schon beim geringsten Widerstand auf. Es entspricht völlig diesem Wesenszug, wenn sie anstelle von echten menschlichen Beziehungen Zuflucht in einer Scheinwelt suchen.

Ganz entscheidend ist bei Werner die Angst selbst, die ihn daran hindert, mit seiner Situation fertig zu werden. MEITINGER schreibt, daß zuerst die Angst verringert werden muß, um die "Voraussetzung für situationsadäquates Verhalten" zu schaffen. Denn "Unsicherheit, Unselbständigkeit, Hemmung und Angst blockieren Initiative, Aktivität, experimentierend-erfahrendes Auf-die-Welt-Zugehen. Dies führt zu einem Lern- und Erfahrungsdefizit, das wiederum erzeugt verstärkt Unsicherheit ..." Dazu kommt, daß sich in den pseudohalluzinatorischen Erlebnissen nicht nur die Angst spiegelt, sondern diese wird auch aufs neue durch die Schein-

wahrnehmungen gesteigert.

Es ist deshalb besonders wichtig, diesen Patienten zu helfen, ihre Angst zu überwinden. Um dies zu erreichen, müssen zuerst die Eltern beruhigt werden, da Ängstlichkeit und Unsicherheit enger Bezugspersonen Ängstlichkeit bei Kindern erzeugen können (MEITINGER u.a.).

Gelingt es, dem Patienten seine Angst zu mildern, ihm soviel Selbstvertrauen einzuflößen, daß er neu entstehende Ängste und Konflikte selbst bewältigen kann, verschwinden auch sehr bald die Trugwahrnehmungen. Ganz entscheidend wichtig ist es, zu versuchen, echte Partnerschaften aufzubauen, um in dem Zusammensein mit Gleichaltrigen und Freunden eine Möglichkeit zu schaffen, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen, das Bedürfnis nach Anerkennung zu befriedigen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu gewinnen.

V. Prognose

Auch wenn die Scheinwahrnehmungen lange Zeit anhalten, ist ihre Prognose günstig. Da es sich hier um ein spezifisch kindliches Erleben handelt, hören sie im Verlauf der Pubertät meist von selbst auf. Dies zeigt sich bei den Heroldsbacher Kindern, deren Marienvisionen allmählich ausblieben, als die meisten von ihnen das Pubertätsalter erreichten. Auch bei Edwin bestätigte sich diese Erfahrung, bei dem nach der Pubertät fast nur noch nach Drogengenuß die lebhaften Verbilderungen eintraten.

Sehr häufig werden diese Kinder mit dem Verdacht auf das Vorliegen einer akuten Psychose, vor allem einer Schizophrenie, in das Krankenhaus eingewiesen. Die Differentialdiagnose gegenüber einer Kinderschizophrenie stützt sich nach STRUNK "auf die isolierte Symptomatik und die Exploration der Umweltbeziehungen, sowie die Abklärung, ob eine Epilepsie vorliegt. Schließlich ist der Verlauf unter der stets notwendigen Besserung der Lebensbedingungen und die Psychotherapie bei ausreichender Intelligenz ausschlaggebend".

Literaturverzeichnis

1. Ahlenstiel H. u. Kaufmann R.: Vision und Traum
Enke, Stuttgart 1962

2. Bender L.: zit. Geisler (8)

3. Bilz, R.: Ammenschlaf-Experiment und Halluzinose.
Beitrag zu einer biolog. orientierten Psychopathologie.
Nervenarzt 33, 49 (1962)

4. Bosch, G.: Über Phantasiegefährten bei einem hirngeschädigten Kind.
Nervenarzt 29, 201 - 209 (1958)

5. Düker, H.: Hat Jaenschs Lehre von der Eidetik heute noch Bedeutung?
Psychol. Beiträge 8, 237 - 253 (1965)

6. Erzbischöfliche Kommission: Was ist von den Heroldsbacher Visionen zu halten?
St. Otto, Bamberg 1950

7. Erzbischöfliche Kommission: Neue Einblicke in die Heroldsbacher Vision.
St. Otto, Bamberg 1951

8. Geisler, E.: Phantasiegefährten.
Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 1, 1 - 9 (1963)

9. Jaensch, E.: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode.
2. Aufl. Quelle und Meyer, Leipzig 1927

10. Jaensch, E.: Über die subjektiven Anschauungsbilder (mit Vorführung von Versuchen).
Ber. VII. Kongr. f. exp. Psychol. in Marburg 1921, Jena 1922

11. Jung, C. G.: Über Konflikte der kindlichen Seele.
3. Aufl. Rascher, Zürich und Leipzig 1939

12. Kroh, O.: Stichwort "Eidetik",
in: Lexikon der Pädagogik, hrsg. v. H. Kleinert u.a., Bd. I
Bern 1950

13. Leuner, H.: Katathymes Bilderleben.
Kleine Psychotherapie mit der Tagtraumtechnik.
Thieme, Stuttgart 1970

14. Leonhard, K.: Differenzierte Diagnostik der endogenen Psychosen, abnormen Persönlichkeitsstrukturen und neurotischen Entwicklungen.
3. Aufl. Verl. Volk und Gesundheit
Berlin 1968

15. Meitinger, H.: Aspekte der Verhaltensanalyse bei unangemessenen Ängsten im Kindesalter.
Zeitschr. für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Bd. 2, Heft 3,
221 - 232 (1974)

16. Nissen, G.: Depressive Syndrome im Kindes- und Jugendalter
Monographien aus dem Gesamtgebiete der Psychiatrie Bd. 4

Springer, Berlin-Heidelberg-New-York 1971

17. Schmeing, K.: Das "Zweite Gesicht" in Niederdeutschland. Barth, Leipzig 1937

18. Schröder, P.: Von der Phantasie. Z. angewandt. Psych. 61, 257 (1941)

19. Schwab, G.: Vorläufige Mitteilungen über Untersuchungen zum Wesen der subjektiven Anschauungsbilder. Psychol. Forschung 5, 321 - 339 (1924)

20. Stern, C. u. W.: Dauerphantasien im 4. Lebensjahre. Z. angewandt. Psychol. 38, 309 (1931)

21. Strunk, P.: Phantasiegefährten, in: Lehrbuch der spez. Kinder- und Jugendpsychiatrie, S. 408 hrsg. von Harbauer, Lempp, Nissen, Strunk, 3. Aufl. Springer, Berlin-Heidelberg-New York 1976

22. Traxel, W.: Kritische Untersuchungen zur Eidetik. Archiv der ges. Psychol. 114, 261 - 334 (1962)

23. Urbantschitsch V.: Über subjektive optische Anschauungsbilder. Franz Deuticke, Leipzig-Wien 1907

24. Wundt, W.: zit. Schröder (18)

Zusammenfassung

Phantasiegefährten sind Pseudohalluzinationen des Kindes, die nur von ihm wahrgenommen und so eindringlich erlebt werden, als ob sie Wirklichkeit wären.
Anhand von drei Patienten konnte gezeigt werden, daß diese Pseudohalluzinationen durch eidetische Erlebnisse hervorgerufen werden, eine zwar seltene, aber keinesfalls pathologische Erlebnisweise des Kindes.
Für Pseudohalluzinationen religiösen Inhalts in einer Gruppe von Kindern mit wechselseitiger Induktion und suggestiver Wirkung auf die Umgebung sind die "Heroldsbacher Kinder" ein Beispiel, wobei auf Abgrenzungskriterien zwischen diesen pseudohalluzinatorischen Erlebnissen gegenüber visionärer Schau auch nach den kirchlichen Maßstäben eingegangen wird.
Phantasiegefährten und kindliche Pseudohalluzinationen werden aber immer wieder mit akuten psychischen Erkrankungen, sogar mit einer Schizophrenie, verwechselt. Die Einstellung zu den pseudohalluzinatorischen Wahrnehmungen ist aber eine völlig andere, und die Phantasiegefährten verschwinden je nach Veranlagung und Charakter des Kindes innerhalb kurzer Zeit oder spätestens nach der Pubertät, wenn auch die eidetische Fähigkeit nachläßt.

Frau Professor Dr. med. E. Geisler danke ich für die Anregung zu dieser Arbeit, ihre Beratung bei der Durchführung und für die Übernahme des Referats.

Dem Direktor der Universitäts-Nervenklinik Würzburg, Herrn Professor Dr. med. O. Schrappe, danke ich für die Möglichkeit, diese Arbeit an seiner Klinik durchführen zu können und für die Übernahme des Korreferats.

L E B E N S L A U F

Am 23. September 1954 wurde ich als zweites Kind des Arbeiters Ernst Duschner und seiner Frau Gunda geb. Schuster in Nürnberg geboren.

In Henfenfeld (Bayern) besuchte ich von 1960 bis 1964 die Volksschule, in Hersbruck (Bayern) von 1964 bis 1973 das Neusprachliche Gymnasium und legte dort die Reifeprüfung ab.

Ab Winter-Semester 1973/74 studierte ich an der Universität Erlangen, wo ich im August 1975 die Ärztliche Vorprüfung bestand.

Seit Wintersemester 1975/76 studiere ich an der Universität Würzburg in den klinischen Semestern. Im August 1976 legte ich den ersten Teil der Ärztlichen Prüfung ab.

Im Dezember 1979 erhielt ich die Approbation als Ärztin.

Seit dem 1. April 1978 bin ich verheiratet.

Gertraud Neidhardt